

# Jüdische Flüchtlinge im Kanton Solothurn

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **78 (2005)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### *Mitnahme von Möbeln nicht möglich*

Aber nicht immer verlief die Ausweisung so human. Den Beweis liefert der zitierte Bericht der SZ. Es ist vermerkt: «Die Mitnahme von Möbeln ist zurzeit nicht möglich, da das Bahnnetz zu stark belastet ist.» Die ausgewiesenen Wilhelm und Yvonne Forberg-Fallet, Zuchwil, und August und Lina Berger-Fröhlicher, Langendorf, verliessen mit ihren je drei Kindern am 31. Juli 1945 die Schweiz bei St. Margarethen und nahmen ihre Möbel in Unkenntnis der Sachlage in einem Eisenbahnwagen mit.<sup>72</sup> Die französischen Besatzungsbehörden verweigerten die Annahme mit dem Hinweis, es sei bekannt, dass Ausgewiesene kein Umzugsgut, sondern nur ihr Handgepäck mitnehmen dürften. Deshalb schickte die mit dem Umzug betraute Solothurner Transportfirma am 3. August 1945 die Möbel der beiden Familien zurück und lagerte sie ein, beide Massnahmen auf Kosten von Wilhelm Forberg. Im gleichen Brief ist festgehalten, dass in Höchst Umzugsgut von am 30. Juni 1945 ausgewiesenen Deutschen im Freien in einer Wiese herumliege, niemand kümmere sich darum.

## **20. Jüdische Flüchtlinge im Kanton Solothurn**

Aufgrund der schlechten Quellenlage können nur einige Vorkommnisse angeführt werden.

### *20.1. Jüdische Flüchtlinge im Grenchner Ferienheim Prägels*

Von Mitte März bis 31. Mai 1943 diente das Grenchner Ferienheim Prägels zeitweise über 120 jüdischen Flüchtlingen als Unterkunft.<sup>1</sup> Diese Zahl sank bis zum 6. Mai 1934 auf 61 einquartierte Personen. Jedermann wusste, dass mit der erstgenannten Zahl das Heim überbelegt war. Deshalb hielt man nach andern Unterbringungsmöglichkeiten Ausschau. Ab 15. Mai 1943 zogen die jüdischen Flüchtlinge sukzessive ins frühere Hotel «Mon Souhait» in Prägels um. Am 31. Mai 1943 hatte das militärisch bewachte und geführte Ferienheim für die Flüchtlinge ausgedient.

<sup>72</sup> BAR E 4320 (B), 1973/77, Bd. 45, C.2.12438, PolKdo/SO an BA, Polizeidienst, Solothurn 14. August 1945.

<sup>1</sup> GRK Protokoll vom 6. Mai 1943. Die weiteren Ausführungen beruhen ebenfalls darauf.

Die Mietzins-Einnahmen bezifferten sich auf 5000 Franken. Sie wurden für anstehende Renovationsarbeiten verwendet.<sup>2</sup> Dass man zu Beginn 120 Flüchtlinge ins Grenchner Ferienheim pferchte, ist ein Beweis für den damaligen Mangel an geeigneten Räumlichkeiten, der den Behörden sehr zu schaffen machte.<sup>3</sup>

### *20.2. Ein weiterer Fall aus Grenchen: Befreiung aus dem Konzentrationslager Bamberg*

Uhrenfabrikant Hermann Hofer, Grenchen, hatte seinerzeit eine Aufenthaltsbewilligung für seinen Schwiegersohn erhalten. In der Zwischenzeit reiste dieser nach Kuba aus. Die von Hofer geleistete Garantiesumme von 5000 Franken wurde nicht beansprucht. Hermann Hofer richtete 1941 das Gesuch an die GRK Grenchen, der Mutter des ausgereisten Schwiegersohnes, Selma Hess, die Aufenthaltsbewilligung zu erteilen, «damit sie aus einem Konzentrationslager befreit werden könne».

«Die Kommission ist mit diesem Begehren einverstanden. Die Behörde wird ein Telegramm an das betreffende Lager richten, woraus hervorgehen soll, dass die Einreise von Frau Selma Hess nach Grenchen (Schweiz) auf keine Schwierigkeiten stösst.»<sup>4</sup>

### *20.3. Solothurner Familien beherbergen jüdische Flüchtlinge*

Zum besseren Verständnis der nachfolgend geschilderten Begebenheiten muss zuerst auf den Werdegang von Dr. iur. Oscar Miller hingewiesen werden. Oscar Miller, der Vater von Gaudenz Miller, studierte Jurisprudenz in Leipzig und drillte in der Advokatur von Dr. Heilpern mit grossem Erfolg Studenten für die Examen. So schloss er mit den führenden Juristen Leipzigs, alles Juden, enge Freundschaften. In Basel lernte Oscar Miller später den damaligen Konsul Freiherr von Weizsäcker, später deutscher Gesandter in Bern, kennen. Während des Krieges avancierte von Weizsäcker zum deutschen Staatssekretär. Dank dieser Verbindung konnte Oscar Miller bis zu seinem Tod im Jahr 1941 zahlreichen deutschen Juden die Ausreise in die Schweiz und die Weiterreise in ein anderes Land ermöglichen.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> GRK-Protokoll vom 16. Juli 1943.

<sup>3</sup> Der Schreibende weilte im Sommer 1941 zusammen mit 55 Schulkameraden im Ferienheim. Mit 56 Kindern war das letzte Bett belegt.

<sup>4</sup> GRK-Protokoll vom 12. Dezember 1941.

<sup>5</sup> Die Unterlagen (ein vierseitiger Brief im Format A4 an die Bergier-Kommission) stellte mir mein Couleurbruder der Kantonsschul-Studentenverbindung «Dornachia», Dr. med. Gaudenz Miller, Feldbrunnen, zur Verfügung.

*Weiterreise nach Albanien dank Heinrich Rothmund,  
Chef der Bundespolizei*

Nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 sprachen bald einmal Juden bei Oscar Miller in Feldbrunnen vor, z. B. Herr und Frau Klausner, Besitzer der Schuhfabrik Leiser. Man besprach die Flucht aus Deutschland, ohne dass zu viel Geld verloren gehen würde. Nach zwei weiteren Besprechungen konnten die Vorgenannten Deutschland verlassen.

Um der «Verjudung» der Schweiz vorzubeugen (so der geläufige Jargon aus dieser Zeit), durften damals jüdische Flüchtlinge nur in unser Land einreisen, wenn sie ein Visum für ein anderes Land besaßen. Albanien war damals ein freies Königreich ausserhalb der europäischen Machtpolitik. Heinrich Rothmund kam auf die Idee, Oscar Miller solle für Visa nach Albanien sorgen. Gesagt, getan. Oscar Miller eröffnete eine albanische Geschäftsstelle, und die Juden konnten via Schweiz nach Albanien ausreisen. Von da zogen sie nach Australien oder nach Israel weiter. Mit dem Einmarsch Mussolinis in Albanien im Winter 1940 verschwand diese Fluchtmöglichkeit.

In einem Brief schreibt Dr. Gaudenz Miller: «Zahlreiche Freunde meines Vaters hatten, wie wir selbst, Juden aufgenommen, sei es in ihr Haus, sei es, dass man ihnen eine Wohnung zur Verfügung stellte: so z. B. Ständerat Dr. Robert Schöpfer und Direktor Hermann Sieber, Attisholz. Zahlreiche Solothurner Familien betreuten so ihre Juden und sorgten auch für Geld, Kleider und Essen. Ich glaube zu wissen, dass auch in der Ostschweiz durch die dort ansässigen ehemaligen Leipziger Freunde eine ähnliche Organisation wie rund um Solothurn existierte.»

*Flucht dank persönlicher Kontakte mit Ernst von Weizsäcker*

Als sich Ernst von Weizsäcker von Oscar Miller verabschiedete, um seinen Posten als deutscher Staatssekretär anzutreten, sagte er zu seinem Schweizer Freund, er hoffe, an der neuen Stelle im Auswärtigen Amt viel verhindern zu können. 1938 wurde Dr. Eckstein, ein Leipziger Freund Oscar Millers, in ein Konzentrationslager eingeliefert. Obwohl schwer herzkrank, reiste Oscar Miller im Herbst 1938 zweimal nach Berlin. Beim ersten Mal konnte er trotz Intervention von Weizsäcker seinen Freund nicht sehen. Beim zweiten Mal traf Oscar Miller im Lift des Hotels Kaiserhof auf Ribbentrop und von Weizsäcker. Dieser flüsterte ihm ins Ohr: «Miller, machen Sie, dass Sie heimkommen, es ist nicht schön bei uns!» Mit der Gewissheit, dass sein Schützling frei komme, reiste Oscar Miller zurück in die Schweiz. Im März 1939 suchten Herr und Frau Eckstein Oscar Miller in Feldbrunnen auf, um ihm zu danken. Dann reisten sie nach Israel aus.

### *Übernahme eines Aktienpaketes von 1 Mio Schweizer Franken*

Es ging um das Überleben der grössten Brotfabrik Wiens, der Anker Brotfabrik. Die jüdischen Besitzer waren Stefan Mendl und seine Schwester Bettina Kreuger-Mendl. Oscar Miller übernahm mit seinen beiden Freunden Dr. Schnyder und Herrn Theilkäs aus Frutigen dieses Paket. Damit das möglich war, mussten die drei einen Ahnenpass vorweisen, ebenso die Gattin von Oscar Miller, d.h. beweisen, dass man Arier war, oder anders ausgedrückt, belegen, dass in sechs Generationen kein jüdisches Familienmitglied zu finden sei. Nach dem «Anschluss» Oesterreichs an Deutschland im Frühling 1938 wurde Oscar Miller Präsident des Verwaltungsrates dieser Brotfabrik. Zweimal erschienen in Feldbrunnen deutsche Juristen zwecks Überprüfung von Oscar Miller. Nach seinem Tod im Jahr 1941 versteckte seine Frau das Aktienpaket in ihrem Hause. Man wusste ja nie, ob Hitler nicht doch in die Schweiz einfalle. Stefan Mendl konnte vor Hitlers Machtübernahme aus Oesterreich fliehen. Nach dem Krieg erhielt er sein Aktienpaket zurück. Er entschädigte Frau Miller mit 10000 Franken.

### *20.4. Ein Solothurner Viehhändler handelte ähnlich*

Er beherbergte um 1938/40 acht Verwandte aus Polen und Deutschland während eineinhalb Jahren. Sie waren vollkommen mittellos und warteten bei ihm auf die «Green-Card», die ihnen die Ausreise in die USA ermöglichte. Als ein Nachkomme des besagten Solothurner Viehhändlers Ende der Achtzigerjahre heiratete, machten ihm die geretteten Verwandten in den USA ein Hochzeitsgeschenk von 80000 Franken. Die Steuerbehörden wollten dieses als Einkommen taxieren. Der Betroffene reichte dagegen Rekurs ein. Aufgrund der Tatsache, dass der Vater des Bräutigams vor bald 50 Jahren viel Geld für die Flüchtlinge ausgegeben hatte, wurde der Rekurs gutgeheissen.<sup>6</sup>

### *Frau Ida Schöpfer-Bargetzi betreut ein jüdisches Ehepaar<sup>7</sup>*

Im Verlaufe des Jahres 1941 gelang dem jüdischen Ehepaar Franz und Gertrud Heinsheimer die Flucht aus Frankfurt in die Schweiz. Franz Heinsheimer war vor der Machtübernahme Hitlers Präsident des Oberlandgerichtes in Karlsruhe. Ratschläge, Deutschland zu ver-

<sup>6</sup> Mitteilung eines Zeitgenossen aufgrund meines Solothurner Vortrags vom 24. März 1999. Der Fall bleibt aus Datenschutzgründen anonym.

<sup>7</sup> Mitteilungen an German Vogt vom 1. Juli 2005 von Frau Dorothe Turtschi-Sattler, Ramlinsburg, und vom 2. Juli 2005 von Annemarie Monteil-Schöpfer, Basel, Tochter des legendären Solothurner Politikers.

lassen, schlug er aus. Er fühlte sich nicht bedroht, da er im Ersten Weltkrieg für sein Vaterland in den Kampf gezogen und für seinen Einsatz mit dem Verdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden war. Hingegen schickte er 1937 seine beiden Söhne zu entfernten Verwandten in die USA. Dort nahmen sie, um ihre jüdische Abstammung zu verbergen, den Namen «West» an.

Die Fluchtumstände des Ehepaares Heinsheimer sind nicht völlig klar. Sicher ist, dass das Ehepaar Ernst und Martha Weill-Wagener, dem 1939 die Flucht in die Schweiz gelungen war und das sich seither in Solothurn aufhielt, viel zur Rettung der Heinsheimer beigetragen hat, ebenso ein protestantischer Pfarrer (Böni?) aus Genf. Dort überschritten die Heinsheimers heimlich die Grenze. Vorher aber waren sie auf Fürsprache kirchlicher Hilfswerke aus einem zum Abtransport bereit stehenden Viehwagen gerettet worden.

Ida Schöpfer-Bargetzi, Witwe des am 27. Dezember 1941 verstorbenen freisinnigen Alt-Regierungs- und Ständerates, stellte Franz und Gertrud Heinsheimer nicht nur eine Wohnung in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zur Verfügung, sondern auch ihr Bankkonto.

Alt-Regierungsrat Dr. Robert Schöpfer, sicher tatkräftig unterstützt von seiner (einstigen) rechten Hand, dem Kommandanten der Kantonspolizei Solothurn Xaver Jäggi, hat grossen Anteil daran, dass der evangelisch getaufte Jude Ernst Weill und seine Frau Martha (Deutsche, ihr Bruder führender Nazi!) sich noch vor Kriegsausbruch nach Solothurn absetzen konnten. Auf Bitte von ehemaligen Heidelberger Studienkollegen – Robert Schöpfer hatte dort Jurisprudenz studiert – sorgte er für Aufenthaltsbewilligung und Unterbringung in Solothurn.

#### *20.5. Asyl in Derendingen oder 13 Juden vor der Deportation bewahrt<sup>8</sup>*

Am 23. September 1942 erhielt Georges Levy-Picard vom Polizeidepartement des Kantons Solothurn folgenden Brief: «In der Beilage übermache ich Ihnen zu Ihrer gefl. Orientierung die Kopie unseres heutigen Schreibens an die eidgenössische Fremdenpolizei betreffend die Erteilung der Einreisebewilligung an die Flüchtlingsfamilien Simon/Levy/Samuel. Es dürfte zweckmässig sein, die in Frage kommenden Familien dahin zu orientieren, dass sie sich bei Deportationsgefahr unverzüglich auf dem Schweizerkonsulat melden.»

<sup>8</sup> Die folgenden Unterlagen stellte mir Georges Levy, Cuno-Amiet-Strasse 4, 4500 Solothurn, im Anschluss an meinen Vortrag vom 24. März 1999 in Solothurn zum Thema «Nationalsozialismus im Kanton Solothurn» zu.



Die kantonale Fremdenpolizei handelte sofort und wies in ihrem Schreiben<sup>9</sup> darauf hin, dass den Familien in der Gemeinde Derendingen vorübergehend Asyl gewährt werde. Zweimal betont sie, dass die Einreisebewilligung nur bei Deportationsgefahr gelte.<sup>10</sup>

*Asyl zugesichert:*<sup>11</sup>

Zur Familie Levy, Solothurn, flüchteten folgende französischen Verwandte: «Willy Simon, 1895, seine Ehefrau Sofie, 1901, und die beiden Kinder Robert, 1924, und Alfred, 1926. – Vom Angebot des Polizeidepartementes machten die in der Auvergne wohnhaften Verwandten nicht Gebrauch: Sally Levy, 1893, und Ehefrau Clarisse, 1894, mit ihren zwei Kindern Aline und Dina. – Im Departement Lot überlebten Hermann Samuel, 1888, und Ehefrau Fernande, 1896. Die Tochter Aline wurde als jüdische Studentin nach Auschwitz deportiert und überlebte, an Körper und Seele geschändet, schwerkrank die Tortur. Ihr Bruder Maurice Samuel überlebte als Resistant im Maquis. Die Mehrheit der französischen Verwandten meines Vaters überlebte.»

«Anders erging es 16 Verwandten meiner Mutter in Süd-Deutschland, die 1938 vorerst nach Frankreich in die Nähe von Angers flüchteten, dort schlecht und recht als Landwirte ihr Auskommen erwirtschafteten und 1942 durch die franz. Miliz der Gestapo überstellt wurden und alle in Auschwitz umkamen. Darunter auch eine Kusine meiner Mutter mit Schweizer Pass samt ihren zwei Kindern. Der älteste Sohn absolvierte zu jener verhängnisvollen Zeit in der Schweiz die RS und rettete so sein Leben. Seine seinerzeitigen Demarchen bei der Schweizer Botschaft in Paris blieben lange Zeit unbeantwortet. Später erhielt er die lakonische Mitteilung, seine Mutter habe sich «freiwillig» zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gemeldet und sei verschollen...»

#### *20.6. Wenig Entgegenkommen von Seiten der Solothurner Behörde*

In einem Fall von Wohnsitznahme einer jüdischen Flüchtlingsfamilie zeigte sich die Solothurner Behörde nicht entgegenkommend: «Was die Haltung der Behörde der Stadt Solothurn aus den Jahren 1939–1945 betrifft, kann ich bestätigen, dass die Schwester meiner guten, alten Freundin Lison Wolff, Frau Yvonne Hirsch, zusammen mit ihrem Mann und ihren Kindern in die Schweiz flüchtete (1940).

<sup>9</sup> Ebenfalls datiert mit 23. September 1942.

<sup>10</sup> Im Hinblick auf die eher prekäre Versorgungslage der Schweiz ist dieser doppelte Hinweis begrifflich.

<sup>11</sup> Brief von Georges Levy an German Vogt vom 14. Juni 2002.

Die Kinder fanden Aufnahme bei ihrer Tante Lison Wolff und Lucien Wolff in Solothurn, die Eltern Hirsch hingegen wurden im Luzernischen interniert. Dank einem ärztlichen Zeugnis von Dr. Werner Bransch und einer Freikaufsumme von 10 000 Franken durfte sich das Ehepaar Hirsch mit ihren Kindern nicht in Solothurn, sondern in Riedholz niederlassen! Stadttammann Haefelin verweigerte die Niederlassung der jüdischen Familie in Solothurn.»<sup>12</sup>

### *20.7. Illegal eingereiste jüdische Flüchtlinge im Untersuchungsgefängnis Solothurn*

Alle via die Solothurner Exklaven Kleinlützel und Mariastein illegal eingereisten jüdischen Flüchtlinge kamen in das Untersuchungsgefängnis Solothurn.<sup>13</sup> Manchmal weilte eine stattliche Zahl in dem düsteren Bau. Gefängniswart Allemann konnte unmöglich alle verpflegen. Das besorgten u. a. die jüdischen Familien Braunschweig und Leval (Die Speisen mussten kosher sein!). Nach Schätzung meines Gewährsmannes Hugo Allemann weilten in den Kriegsjahren weit über 200 jüdische Flüchtlinge vorübergehend in dem Untersuchungsgefängnis. Wieviele wieder über die Grenze abgeschoben wurden, insbesondere in den Jahren 1941/1942, hat er nie erfahren.

<sup>12</sup> Brief von Frau R P A, die nicht genannt sein will, wohnhaft in der Umgebung von Solothurn, vom 17. Januar 1999 an German Vogt.

<sup>13</sup> Mitteilung vom 16. Juni 2004 an German Vogt von Prof. Dr. Hugo Allemann, Feldbrunnen. Ich kontaktierte ihn im Falle von Dr. Kurt Gaugler (siehe Kapitel 17.1.). Hugo Allemanns Vater war Gefängniswart des Untersuchungsgefängnisses an der Prisongasse. Als Absolvent des Lehrerseminars Solothurn erlebte Hugo Allemann einen Monat lang Kurt Gauglers Unterricht, die ganze Klasse war davon begeistert. Nie trat in seinem Unterricht die Nazi-Gesinnung in Erscheinung. Er vertrat damals den bekannten Heimatdichter Josef Reinhart. Seine Kontakte mit Gaugler kamen Hugo Allemann teuer zu stehen. Mit Jahrgang 1921 erlebte er den Zweiten Weltkrieg überwiegend im Militärdienst. Als junger Grenadier-Offizier wollte er in die Heeres-Polizei eintreten. Kaum war er in der Kaserne Thun, wurde er wegen Unzuverlässigkeit (= Kontakte mit Kurt Gaugler) wieder heimgeschickt. Dank Empfehlung seiner Kommandanten Ferdinand Kaus, Grenchen, und Fritz Walther, Lehrer und Major, Solothurn, die über das Geschehene nur den Kopf schüttelten, wurde Hugo Allemann Instruktionsoffizier der Infanterie. Erst nach Kriegsende nahm er sein Studium der Nationalökonomie an der Universität Bern auf.